



Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 7. October.

Der arme Fischer und der Landes-
hauptmann.

Escabrilla schwebte in einer dunkeln Augustnacht mit seinem kleinen Nachen auf dem Meer vor dem Schlosse des Landeshauptmanns Don B**, sein stilles Fischerhandwerk ühend. Er war heut' vorzugsweise unzufrieden mit seinem Geschick. „Warum,“ so sprach er mit sich selbst, „konnte mich nicht der Wurf des Schicksals zum Landeshauptmann machen? Dies prächtige Schloß, diese Dienerschaft, die auf einen Wink gehorcht, dieser Glanz, dieses Ansehen, dieses Regen und Treiben, das selbst bis in die Nacht für den Einen Gebieter nicht ruht — o! welcher unendlich höhere Lebensgenuß gegen dies todte kleine Nichts eines Escabrilla, der selbst Nachts kein Stündchen Ruhe für seine Sorgen finden kann!“

So murrte er in seinem Innern fort, als plötzlich ein Nachen vom Ufer abstieß und rasch sich ihm näherte. Escabrilla hielt an, neugierig der späten Botschaft, da zwei Männer ihn anredeten und ihn aufforderten, gleich mit nach dem Schlosse zu steuern. Escabrilla gehorchte schweigend, voll Erwartung des weitem Befehls, und bald landete sein Nachen. Das Patrouilliren der Wachen, das Steigen und Fallen der Zugbrücken, Alles erhöhte jetzt noch seinen Begriff von der Hoheit dessen, was ihn umgab: ein Begriff, der erst den höchsten Grad erreichte, als er gar die geheiligten Stufen des Schlosses selbst besteigen und die innersten Gemächer durchschreiten mußte, deren Glanz jede Vorstellung überstieg, die er sich jemals davon gemacht. Noch ein Paar Schritte und er stand vor dem Landeshauptmann selbst, der mit seiner Gemahlin auf weichem Polster seiner schon zu warten schien, und ihm sogleich entgegen

trat. Aber wie änderte sich hier plötzlich sein Begriff von vorher! Die schöne Gemahlin, die er in Glück und Wonne schwimmend gewähnt, schwamm in Thränen, und ihr Gatte unterdrückte mit Mühe ein gleiches Gefühl des Schmerzes.

„Kennst Du die Schleichwege der Küstengegend, zwischen den Klippen hindurch, genau?“ fragte der Landeshauptmann den Escabrilla. Der Fischer bejahte es. „Diese volle Börse ist Dein, wenn Du mich sicher und unentdeckt zum Ziele bringst!“

„Die Nacht ist dunkel, der Erfolg wohl unbezweifelt!“ erwiederte Escabrilla.

„So laß uns scheiden, theures Weib! in wenigen Tagen sehen wir uns wieder! die Augenblicke sind kostbar! Leb wohl! Mein geliebtes Kind empfehle ich Deiner mütterlichen Sorgfalt!“ . . . Der Abschied von Weib und Kind war lang und schmerzhaft; endlich erwand der stärkere Mann sich der Umschlingung der trostlosen Gattin und ging mit Escabrilla davon.

Ganz anders kam dem armen Fischer jetzt schon das ganze Schloß mit seiner trüglichen Hoheit vor. Still in Betrachtungen versenkt, schlich er hinter dem Landeshauptmann her, dessen schwindelnde Höhe auf einmal zusammengefallen war; der Abstand zwischen dem kleinen Fischer und dem hohen Gebieter war so merklich gar nicht mehr. „Ein Landeshauptmann kann also auch unglücklich seyn!“ sagte Escabrilla zu sich selber, „und um wie viel schwerer muß solchem Herrn die Duldung werden!“

Sie gingen ein Paar dunkle Gänge entlang, Trepp auf, Trepp ab, bis sie endlich vor einer kleinen Pforte standen, an der ein alter

Diener den Ausgang besetzt hielt. Der Landeshauptmann öffnete dieselbe, sie führte auf's Wasser. Escabrilla fand hier seinen Rachen wieder. Während er einstieg, hatte sein hoher Schüßling schnell eine schlichte Schiffertracht angethan, warf einen Mantel um und setzte sich dann schweigend Escabrilla gegenüber. Der erfahrene Fährmann kannte jeden Schlupfwinkel in dieser versteckten Wasserlage, so daß es keine Stunde wahrte, so war sein Rachen in offener See. Da ruderte ein Boot auf sie zu und gab ein Zeichen mit einem Pistol. Escabrilla erschrak, aber in dem Augenblicke antwortete der Landeshauptmann mit einem Gesenschuß: es war sein Rettungsboot! Man fuhr heran und der Gerettete stieg freudig hinein, dem Escabrilla seinen verheißenen Lohn reichend, mit der Weisung jedoch, schleunigst heim zu fahren. Der Erstaunte gehorchte, seines Goldes froh, aber in seinem Innern voll reger Unruhe. Des Räthfels nicht mächtig, ruderte er langsam dahin, und es begann schon mächtig zu tagen, als er seinen heimatlichen Wasserspiegel erreichte. Er blickte noch einmal um nach dem geheimnißvollen Schloß, und siehe: eine große Miguelistische Fahne wehte von seiner Finne herab.

„Was ist das?“ rief er vor sich hin. Kurz vor seiner Landung ward ihm der Aufschluß! „Diese Nacht (berichtete sein Nachbar ihn anredend) ist ein großer Verrath enthüllt. Jener Landeshauptmann hat es schon immer mit Don Pedro gehalten, ist aber entdeckt und diese Nacht sein Schloß unerwartet besetzt. Wahrscheinlich ist der Unglückliche zur Strafe abgeführt!“ . . . Ueber letzteren Punkt sprach Escabrilla's schwere Seitentasche anders. Des guten Fanges froh trat er schmunzelnd seinem Weibe entgegen, drückte seine zwei Tuben herzhast an seine Brust und beschloß: nie wieder mit seinem Geschick zu hadern!

Indessen war dem Escabrilla doch so um's Herz, als müsse er für die reiche Gabe noch etwas thun, und so fischte er in den beiden nächsten Nächten stets in der Nähe des Schlosses. Ihn ängstigte der Umstand, daß der Landeshauptmann Weib und Kind zurück gelassen hatte; — „wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß Weib und Kind für die Thaten eines Landhauptmanns nicht verantwortlich sind!“ sagte Escabrilla zu sich selbst. „Ei,

Recht und Billigkeit haben auch ihre Feinde,“ fügte er hinzu, „und der Erzengel Michael herrscht eben nicht in diesem Lande! . . . Es war in der zweiten Nacht: das Meer ging sehr ruhig, und als Escabrilla in die Nähe der Pforte kam, die vom Schlosse durch einen unterirdischen Gang nach dem Wasser führte, glaubte er von da heraus ein leises Wimmern zu hören. Er ruderte heran und wagte leise zu klopfen, dann stimmte er das Liedchen an:

Ein Fischer manchen Fang wohl thut
Auf ungetreuem Meere;
Auf Gottes Macht sein Glaube ruht
In rettungsloser Leere;
Und weil er da oft hilflos irrt,
So ist, wo ihm vertrauet wird,
Zu helfen seine Ehre!

Und während des Gesanges schon drehte sich der Schlüssel im Schloß der Pforte und des Landeshauptmanns Gattin mit ihrem Kinde wurde sichtbar. Escabrilla verstand Alles ohne Worte, zog die fast Bewußtlosen in seinen Rachen und nach wenigen Stunden saßen sie in seiner Hütte.

Der Landeshauptmann, der nicht genau wußte, was ihm drohte und zurückzukehren gedachte, wenn die Flucht sich als unnöthig erwies, hatte für den Nothfall seiner Gattin einen Schlüssel zur Pforte eingehändigt und jenen treuen Diener beauftragt, bei etwaiger Gefahr der Donna Nachricht zu geben. Als das portugiesische Commando ins Schloß rückte, erfuhr der Diener: der Verhaftsbefehl gegen den Landeshauptmann betreffe auch seine Familie, er sprach es laut im Hofe aus: daß Jener mit seiner Gemahlin entflohen sey. Die Lauschende hörte es in ihrem Gemach, und eilte mit ihrem Kinde nach jenem finstern Gange, wo Beide nun so lange schon verborgen blieben, allem Ungemach preisgegeben.

Nach einigen Tagen zeigten sich bemannte und bewaffnete Schiffe von Don Pedros Schwader vor dem Schlosse, das nicht lange widerstehen konnte. Escabrilla brachte dem Landeshauptmann, der auf einem jener Schiffe zurückgekehrt war, seine Gattin, sein Kind, zog aber nun wieder nach seiner Hütte, um seine Familie abzuholen.

Blüchers Uebergang über die Elbe.
Am 3. October 1813.

Blücher selbst war ziemlich der Erste, der das jenseitige Ufer betrat. Ihm folgte der

preussische Heertheil unter York. Singend
das alte Lied:

„Prinz Eugenius der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiser wiederum liefern
Stadt und Festung Belgerad.
Er ließ schlagen eine Brücken,
Daß man konnt' hinüberraßen“ u. s. w.

zogen die kampflustigen Schaaren über die Brücke dahin. „Vorwärts, Kinder!“ rief Blücher den Ankommenden zu, „und gut ausgehalten! Wartenburg muß erstürmt werden, — die Brücke laß ich hinter uns abbrennen!“ Daß er die letztere Aeußerung für nöthig und wirksam halte, nahmen einige der Krieger gewaltig übel und riefen laut: „so brauche man ihnen nicht zu kommen, sie würden ihre Schuldigkeit thun und sich nicht darum bekümmern, ob hinter ihnen die Brücke stehe oder brenne!“ — Weit entfernt, diese Stimmen als vorlaut und subordinationswidrig zu betrachten, freute er sich vielmehr eines Jornes, der nur in wahrhaft heldenmüthiger Gesinnung seinen Grund haben konnte. „Seyd doch gescheidt, Kinder!“ rief er besänftigend, „ich habe das nicht so gemeint; wir kennen uns ja!“ Augenblicklich verwandelte sich die Empfindlichkeit der braven Soldaten in Freude und Jubel. — Später sah er ein schlesisches Landwehrbataillon, das fast nackend und barfuß einherzog, auch die wenigen Kleidungsstücke auf dem langen Eilmarsch etwas besudelt haben mochte. Von diesem Anblick unangenehm berührt, rief er: „Kerls! Ihr seht ja aus wie die Schweine!“ „Aber,“ setzte er, sich schnell besinnend hinzu: „an der Ratzbach habt Ihr die Franzosen gut geschlagen. Damit ist's noch nicht genug; Ihr müßt sie heut wieder schlagen, sonst sind wir alle be — —!“ („verloren und mit Schande besleckt!“ wollte er ungefähr sagen, gebrauchte aber ein Wort, welches, obgleich in der Schriftsprache verpönt, in den Ohren der schlesischen Krieger weit verständlicher und eindringlicher war.) Und als das preussische Fußvolk nun völlig herüber und zum Angriff bereit war, setzte er, mit seiner zugleich herzlichen und mächtigen Stimme, die schlichten Worte hinzu: „Nu man frisch drauf!“ — Das wirkte besser, als all die glänzenden Redensarten, die manche Feldherrn in ähnlichen Fällen zu verschwenden pflegen.

Blücher's Angriff auf Schönfeld.

Den 18. October 1813.

Blücher seinerseits griff Mittags 2 Uhr mit dem Langeron'schen Fußvolk das Dorf Schönfeld an, welches den Schlüssel der Stellung des feindlichen 6. Corps bildete, und ließ durch das am rechten Ufer der Parthe aufgepflanzte schwere Geschütz den Sturm kräftig unterstützen. Aber die Franzosen, mit dem Muthe der Verzweiflung sich vertheidigend, waren kaum zum Weichen zu bringen, und Bülow, welcher den durch den Abfall der Sachsen so sehr geschwächten Regnier erst aus Paunsdorf, dann aus Neudnis vertrieben hatte, wurde durch zu Hülf eilende feindliche Schaaren aus dem letzteren Dorfe zurückgeworfen, worauf überall auf dieser Seite das Gefecht zum Stehen kam. Auch bemerkte Blücher, daß von Leipzig aus neue Truppen sich vorbewegten, um die Vertheidigung Schönfeld's zu unterstützen. Sogleich sandte er Befehl an Sacken, daß dieser sein Feuer gegen das Hallische Thor vermehren und zum Sturm gegen dasselbe schreiten möchte. Dadurch wurde ein Theil jener anrückenden Verstärkungen veranlaßt, nach dem bedroheten Thore sich umzuwenden, wo nun fortwährend blutig gekämpft wurde. Blücher aber, durch den Widerstand des Feindes gereizt, ließ den Sturm auf Schönfeld unermülich fortsetzen, jagte selbst zwischen den Stürmenden umher, und überall, wo er ein Stocken oder Schwanken gewahrte, feuerte er durch sein gewaltiges „Vorwärts!“ die Russen mächtig an. Sie drangen unaufhaltsam in das Dorf ein, und warfen den Feind hinaus. Allein, dieser verstärkt, stürmte nun seinerseits. Die Russen wichen zurück bis in die Mitte des Dorfs. Da trieb das bedeutungsvolle „Vorwärts!“ sie von neuem an, und bald war die verlorene Dorfhälfte wieder in ihre Gewalt. Jetzt eilte von Neudnis her eine Division der alten Kaisergarde herbei, drang, trotz eines Regens von Granaten und Kugeln, wie wüthend mit dem Bajonette vor; und die Russen mußten das brennende Dorf räumen. Aber schon am Ausgange desselben schallte ihnen das bekannte Wörtlein wieder entgegen. „Vorwärts! vorwärts!“ rief der Held, dessen Augen Blitze sprühten; und an ihm vorüber führte Langeron neue Schaaren zum Sturm. Mächtiger donnerten auf

Blücher's Geheiß, die Batterien am Parthe-Ufer; blutiger wurde der Kampf im Dorfe erneuert; mitten in den Flammen, und verzehrender als diese, wogte das Gefecht; lange schwankte ohne Entscheidung die Siegeswage hin und her; bald an diesem, bald an jenem Punkte hörte man des Feldherrn Vorwärtsruf. Endlich, mit Einbruch der Nacht, wurden die Franzosen nach Neudniß zurückgeworfen und auf den Trümmern Schönfeld's behaupteten sich die siegenden Russen.

Entstehung des Namens „Marschall Vorwärts,

am 21. October 1813, nachdem Blücher von seinem Könige zum Feldmarschall ernannt worden.

Aber noch eine Freude, eine eigenthümliche, stand dem Feldherrn bevor, ein Ehrenname, den vor ihm noch Niemand getragen hatte, sollte ihm heute zu Theil werden. Als er nämlich um Mittag vor Weißenfels anlangte und seinen dort versammelten Truppen seine Ernennung zum Feldmarschall verkündigen ließ, da wußten die treuen Russen nicht, wie sie laut und verständlich genug ihre ungeheuchelte Theilnahme an der ihrem Oberbefehlshaber widerfahrenen Ehre an den Tag legen sollten, und alsbald erscholl aus ihren Reihen der tausendstimmige Ruf: „Hurrah, Marschall Vorwärts!“ Von dieser Zeit an hießen sie ihn fast nicht anders. Und wahrlich, ein schöner, passenderer Name hätte für unsern Helden nicht erdacht werden können. „Vorwärts!“ hieß ja sein Lieblingswort; „vorwärts!“ war der Grundzug seines Charakters. Dieses „Vorwärts!“ that in Schlachten dem Feinde oft mehr Schaden, als das beste Regiment. Dieses „Vorwärts!“ hatte die schlesische Armee aus dem Winkel Schlesiens heraus bis nach Leipzig geleitet, es führte sie später siegend über den Rhein und in das Herz Frankreichs; selbst Paris, das sich in seinem Stolge die Hauptstadt der Welt nannte, mußte zweimal die Thore öffnen vor der Macht dieses Wörteleins. Darum verbreitete sich auch der Name „Marschall Vorwärts!“ — und mit ihm der Ruhm dessen, der ihn trug — bald durch ganz Deutschland, durch ganz Europa und durch die ganze civilisirte Welt.

Der sechste Sinn.

Miß Margareth Mac-Noy, eine englische Dame, verlor vor einigen Monaten das Gesicht; dafür aber stellte sich so zu sagen ein sechster Sinn bei ihr ein, indem sie mittelst der Fingerspizen die merkwürdigsten Wahrnehmungen macht. Dr. Kenwich, der sie behandelt, hat die nachstehenden Thatsachen in Gegenwart mehrerer Zeugen constatirt. Sie lieft alle Gattungen von Büchern, indem sie mit dem Zeigefinger leicht über die Buchstaben und Linien hingleitet. Der Arzt, welcher sie die Worte aussprechen hörte und eine Täuschung besorgte, verwechselte das Buch, verhüllte den Kopf der Blinden, und dieselbe Leichtigkeit im Lesen zeigte sich fortwährend. Außerdem unterschied sie die Farben der Stoffe und zwar die lebhaften leichter als die andern; sie versichert dabei, daß sie bei der Berührung der Farben eine sanfte Empfindung durch den ganzen Körper verspüre; ihre Finger zucken, Schwarz macht sie sogar zitternd. Sie bemerkt es, wenn der Stoff befeuchtet ist, erkennt die Farben an Schmelz und Glas und verfolgt die Zeichnung der Stoffe genau mit dem Finger. Wenn man einen Körper zwischen ihren Mund, die Nase und die Fingerspizen bringt, wird ihr das Erkennen schwerer, so daß es scheint, als helfe ihr Geruch und Athem bei dieser neuen Fähigkeit. Sie kennt alle Personen, die sie besuchen, an Gang und Athem, und wenn man beim Fortgehen winkend grüßt, fühlt sie den Luftdruck, der ihr auch, wie sie versichert, den Umfang des Körpers, welcher ihn hervorbringt, bezeichnet. Starrheit durch Kälte entzieht ihren Händen jenen feinen Sinn; doch stellt die Erwärmung ihn wieder her. Man stellte eine Caraffe voll Wasser und eine zweite voll Weingeist vor sie hin; sie erkannte durch die Berührung, daß beide farblos seyen, bemerkte aber, in dem einen sey eine geistige Flüssigkeit, weil ihre Fingerspizen Wärme davon verspürten. Indem sie mit den Fingern über das Glas der Uhr streift, giebt sie genau die Stunde und selbst die Minuten an.

Schmuzige, fettige Kragen an wollenen Kleidungsstücken zu reinigen.

Man nehme gewöhnlichen gekochten Tischlerleim, trage ihn ganz heiß, nicht sehr dick, auf die fetten Stellen, lasse es einen halben

Zag trocken; dann trage man, ebenfalls warm, grüne Seife auf. Wenn diese sechs Stunden den Leim gehörig bedeckt hat, so nehme man gewöhnlichen Kornbranntwein, und bürste mit einer etwas scharfen Bürste die Masse ab. Der Rockfragen ist dann ganz gereinigt und mit der Wolle erhalten. Den Strich des Kragens giebt man mit heißem Wasser.

Zur letzten Industrie-Ausstellung in Paris gab ein Engländer, Namens Bolton, eine gewöhnliche Nähadel, die man auf sein Bitten mit aufnahm. Jedermann ging an der unscheinbaren Nadel vorüber, ohne etwas an ihr zu bemerken. Am Schlusse der Ausstellung endlich zog Bolton die Preisrichter zu seiner Nadel. Erst ließ er die Nadel mit dem Mikroskop untersuchen, und es war nicht die mindeste Ungleichheit auf ihrer Oberfläche zu entdecken; dann nahm sie der Verfertiger und schraubte sie aus einander, da erschien eine andere von gleich ausgezeichneter Arbeit, und so kam vor den Augen der erstaunten Richter ein halb Duzend schöne Nadeln zum Vorschein, welche in einander gesteckt waren — ein Wunder der Kunst, das mit jedem wetteifern zu können scheint.

Ein französisches Blatt erzählt folgende Anekdote: In einer der letzten geheimen Sitzungen des Pairshofes hatte Herr Girod das Wort. Als er durch das beständige Geräusch der Unterhaltungen gestört und aus der Fassung gebracht wurde, rief er aus: „Meine Herren, Sie werden mich zwingen, eine Stunde länger zu sprechen.“ — „Aber,“ bemerkte einer der geistreichsten Pairs, „das ist auch das Maximum der Strafe.“

Ein übler Bezahler hatte in einem Gasthause sehr gut gelebt, aber kein Geld zu bezahlen. „Herr Wirth,“ sagte er, „geben Sie mir nur bis morgen Credit.“ — „Gern, recht gern,“ antwortete der Wirth, „nur sagen Sie mir, wie heißen Sie doch gleich?“ Der Gast gab seinen Namen an, welchen der Wirth öfentlich an die Schuldtafel aufschrieb, indem er sagte: „Es wird Ihnen freilich nicht lieb seyn, daß man Ihren Namen hier öffentlich liest, darum geben Sie mir Ihren Mantel, damit ich den Namen bedecken kann.“

Ein junges Mädchen ließ sich malen und sandte das fertige, wohlgetroffene Bildniß an ihren treulos gewordenen Geliebten. Mit zierlicher Hand hatte sie darunter geschrieben: „Kennst Du diese Ziege?“

Wer zu ängstlich die Zukunft bedenkt, ist schon in der Noth, die er fürchtet.

Der Morgen.

Der Morgen ruht! Der Dämm'ring Nebel fliehen,
Sein erster Strahl küßt das behaute Feld;
Aus ihrem süßen Traum erwacht die Welt
Zu neuer Wonne und zu neuen Mähen.

Im Purpurglanz des Eichwalds Kronen glühen,
Und magisch ist die bunte Flur erhellt;
Die Wiese dampft, und aus dem Blüthenzelt
Der Bäume schmettern tausend Melodien.

Am zarten Halme helle Perlen beben,
Die Sonne blickt umher mit stillem Sehnen
Und saugt sie auf in heißem Liebesdrange.

So tritt der neugeborne Mensch in's Leben,
Begrüßt mit Jubel, er nur weinet Thränen,
Doch Mutterfreude küßt sie von den Wangen.

Der Mittag.

'S ist Mittag, und aus reiner Aetherbläue
Senkt Phoebus seine Strahlen glühend heiß,
Die Schnitter lagern sich im muntern Kreis,
Daß sich beim Mahl die matte Kraft erneue.

Ein Laubdach sucht, daß es ihm Schatten leihe,
Der Wand'rer, und auf seiner Hände Fleiß
Blickt froh der Landmann, trocknet sich den Schweiß,
Und feirt die Stunde stiller Thatenweihe.

Nur eine Pause ist's im Erdenleben,
Ein Athemzug der Schöpfung in der Schwüle
Des Tags, sich kräftigend zum neuen Werke.

So hebt der Mensch im Wirken und im Streben
Das Haupt, blickt nach dem vorgesteckten Ziele,
Zum neuen Thun sich sammelnd Muth und Stärke.

Der Abend.

Der Abend steigt auf matte Fluren nieder,
Und stiller wird's im weiten Schöpfungsraum;
Ein roßger Schimmer schmückt der Berge Saum,
Süß duften Nachtviol, Jasmin und Flieder.

Und sanfter tönen Philomelens Lieder,
Die Welt bereitet sich zum Friedenstraum,
Die Sonne sinkt, und aus dem goldnen Schaum
Des Meeres strahlt ihr letztes Glühen wieder.

Die Blumen still das Haupt zum Schlummer neigen,
Dem linden Hauch der Weste mild umfächelt,
Wie eingewiegt in stille Phantasieen.

So blickt — versunken in ein süßes Schweigen —
Der Mensch auf seines Fleisches Früchte, lächelt
Und ruhet aus von seines Tagwerks Mähen.

Die Nacht.

Des Lebens letzte Laute sind verklungen,
Die Erde hüllt sich in den Schleier der Nacht,
Von Lunens Silberscheine angelacht,
Von Liebestönen selig eingefungen.

Der Arm des Schlags hält Alles fest umschlungen,
Von Gottes Vaterauge treu bewacht,
Und Freudenthränen weint die stille Nacht,
Daß ihr das süße Liebeswerk gelungen.

Wie bist Du schön mit deinem Himmelsfrieden.
Du milde Trösterin von Gram und Kummer,
Verkärerin der neuen Morgenröthe.

So naht dem müden Pilger still hienieden
Ein Engel — winket ihm zum Grabeschlummer,
Daß er vergnügt in's schön're Leben trete.

R ä t h s e l.

1.
Als Baum sieht man es in den Wäldern,
Als lieben Säng' er in den Feldern.

2.
Bald wird's gepflückt von lieber Hand,
Bald lebt's in Afrika im Sand.

3.
Als Blume hab' ich sie vor Allen gern,
Sedoch als Krankheit bleibe sie mir fern.

4.
Es schliefet sich gewöhnlich bei der Nacht,
Im Leben manchen dummen Streich es macht.

5.
Obgleich dies Wörtchen Wunden heilen kann,
So tritt es doch mit Füßen Jedermann.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Chefrau.

Bekanntmachungen.

(638) Bekanntmachung. Nach einer uns zugegangenen Nachricht des Königl. 12. Husaren-Regiments-Commandos werden 2 Escadrons und der Stab desselben den 1. November c. als Garnison hier einrücken.

Mit Bezugnahme auf unsere vorläufige Bekanntmachung vom 9. v. M. (Merseburger Kreisblatt Nr. 32.) fordern wir die Betheiligten hierdurch auf, die offerirten Stallungen bis spätestens den 16. October c. vorschriftsmäßig einzurichten, da im Unterlassungsfalle auf Kosten der Säumigen das Erforderliche herbeigeschafft werden muß.

Gleichzeitig bringen wir die Allerhöchste Cabinetsordre vom 28. Juli 1834, (Merseburger Kreisblatt Nr. 40. 1834.) wonach die Garnisonstruppen einschläfrige Betten erhalten sollen, mit der Aufforderung in Erinnerung, da wo

die nöthigen einschläfrigen Betten zum Bedarf der Garnison- Einquartierung nicht vorhanden sind, solches ebenfalls bis zum 16. k. M. dem Quartieramte anzuzeigen.

Merseburg, den 25. September 1835.

Der Magistrat.

(654) Pferde-Versteigerung.

Am 10. October c.,

Vormittags 10 Uhr,

sollen auf dem hiesigen Klosterhofe Sechs, zum Artilleriedienst nicht mehr brauchbare Pferde und mehrere alte Sättel und Geschirrstücke gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Merseburg, den 4. October 1835.

Bergmann,

Hauptmann und Compagnie-Chef.

(649) Reifstäbe-Verkauf. Die in dem Wehrichte des Rittergutes Goseda, bei der dasigen Erbpachtmühle, gehauenen diesjährigen weidenen und faulbäumen Herbstreifstäbe sollen

den 21. October 1835,

von Vormittags 10 Uhr an,

oder bei ungünstiger Witterung den Tag darauf an Ort und Stelle, gegen Königl. Preuß. altes Courant, meistbietend verkauft werden; was hiermit bekannt gemacht wird.

(652) Verkauf. In dem sonst Stifts-prediger Segnis'schen, jetzt mir gehörigen, auf dem Neumarkt belegenen Garten, sollen 3—4 Schock junge veresbare Obstbäume, so wie sämtliche alte Obstbäume, Eschen und ein Theil des Heckenzaunes, meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung, verkauft werden. Es steht ein Licitationstermin auf

Donnerstag, den 15. October,

Vormittags 9 Uhr,

in dem Garten an, und sollen die näheren Bedingungen vorher bekannt gemacht werden.

Merseburg, den 4. October 1835.

Heberer, Mag. Assessor.

(658) Handlungs-Anzeige. Lüneburger Bricken pro Stück 2½ Sgr. werden empfohlen.

Merseburg, den 5. October 1835.

Leopold Meißner.

(628) Handlungs-Anzeige. Französisches Jagd- und Scheibepulver, Patentschrot in allen Nummern zc. empfiehlt zu billigen Preisen

der Kaufmann H. W. Berendes.

Neumarkt vor Merseburg, den 21. September 1835.

(653) Logis-Veränderung. Daß ich von heute an in der Hältergasse Nr. 5. ohnweit der Kobischischen Buchdruckerei wohne, zeige ich meinen werthesten Kunden an, und bitte ergebenst, mich auch hier, wie in meiner vorigen Wohnung, mit vielen Aufträgen zu beehren.

Altenburg, vor Merseburg, den 1. October 1835.

Wilhelm Kloth,
Schneidermeister.

(659) Etablissement.

Unterzeichnete geben sich die Ehre, hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß sie im Hause des Herrn E. Seyfert, Burgstraße Nr. 3., eine Material-, Tabak- und Farbhandlung

unter der Firma:

O. Peckolt & Comp.

unterm heutigen Dato etablirt haben. Mit dieser Anzeige verbinden wir die Versicherung, daß unser Bestreben stets dahin gerichtet seyn wird, das Zutrauen eines geehrten Publikums durch Rechtlichkeit und Billigkeit in unserer Bedienung zu gewinnen.

Merseburg, den 3. October 1835.

Joseph Kriegner und Otto Peckolt.

(637) Empfehlung. Die Mode- und Ausschnitt- Handlung

von

Ernst Seiberlich,

Petersstraße Nr. 36. in Leipzig, empfiehlt zur bevorstehenden Michaelis-Messe ihr wohlfortirtes Lager von $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ seidener und halbseidener Kleiderstoffe, $\frac{1}{2}$ franz. und engl. Tibets, engl. und sächs. quarrirter, gedruckter Merino's, Pariser und Wiener Umschlagetücher und Shawls, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Foulard-, Crêpe- und Mouffeline-Tücher im neuesten Geschmack, ostindische seidene Taschentücher und Herren-Cravatten, façonnirte Atlas und Gros

de Naples zu Damenhüten im elegantesten Geschmack, abgepaßte Damenmäntel, gedruckt und gewirkt, so wie mehrere in dieses Fach einschlagende Artikel zu bekannten billigen Preisen.

(650) Empfehlung. Mit Gegenwärtigem gebe ich mir die Ehre, einem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich von heute an meine Tuchhandlung unter der früheren Firma G. Futtig & Comp. in mein neu erbautes Haus, Oberburgstraße Nr. 144., wiederum verlegt habe. Für die vielen Beweise des Wohlwollens, welche ich von meinen geschätzten Abnehmern auch in diesem Jahre genossen, danke ich recht herzlich und bitte zugleich, mir auch fernhin ihre Wohlgeogenheit und Zutrauen in dem neuen Locale zu schenken.

Zugleich füge ich noch die Anzeige bei, daß ich von jetzt an die Tuchhandlung in meinem Namen fortführe.

Merseburg, den 1. October 1835.

Eudewig Rudow.

(657) Empfehlung. Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich hier als Sattlermeister etablirt habe, und empfehle mich mit allen Sattler- und Riemer-, so wie mit allen möglichen Polster-Arbeiten, und verspreche zugleich gute Arbeit und möglichst billige Preise.

Merseburg, den 4. October 1835.

Eduard Jftiger jun., Sattlermstr.,
wohnhaft in der Oberburgstraße neben dem
Herrn Kaufmann Rudow.

(618) Empfehlung. Die von mehreren Jahren getragenen Drathlocken können, so weit das Haar noch gut ist, in den neuesten Geschmack geändert werden. Mit den schönsten Flechten, Stirnbändern für Damen, Uhrhaarketten für Herren, auf jede beliebige Aufgabe und Pariser Mode, empfiehlt sich zur Bestellung

H. Blumenberg,

Gotthardtsstraße Nr. 19.

Merseburg, den 12. September 1835.

(655) Empfehlung. Einem hochzuverehrenden Publikum beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich das, seit einem Jahre von mir geführte Goldsteinsche Uhrmachergeschäft nunmehr für ei-

gente Rechnung übernommen habe; und bitte ich zugleich recht angelegentlich, mich mit dem mir bisher bereits geschenkten gütigen Vertrauen auch ferner beehren zu wollen, indem mein Bestreben stets dahin gerichtet seyn wird, allen Wünschen und Anforderungen aufs reellste und prompteste zu entsprechen.

Merseburg, den 1. October 1835.

Franz Ilm, Uhrmacher.

(644) Empfehlung. Einem geehrtesten Publico empfehle ich hierdurch meine vorräthigen Meubles von Mahagoni- und andern guten Hölzern, in beliebiger Auswahl, ganz ergebenst.

Merseburg, den 27. September 1835.

Bachmann,

Tischlermeister in der obern Breitegasse
Nr. 406.

(660) Anzeige. Daß ich von heute an nichts mehr auf meinen Namen borgen lasse, mache ich hiermit bekannt.

Ich werde meine Bedürfnisse baar bezahlen und die hinter meinem Rücken auf meinen Namen gemachten Schulden erkenne ich von nun an nicht mehr an.

Merseburg, den 7. October 1835.

Simon, Regierungs-Secretair.

(651) Einladung. Auf künftigen Sonntag, als den 11. October d. J., soll Weinlese in meinem Garten gehalten werden, welche zugleich mit Gartenconcert verbunden ist. Meine geehrtesten Gönner und Freunde lade ich hiermit ganz ergebenst ein.

Meuschau, den 5. October 1835.

Carl Pohle.

(656) Verbindungs-Anzeige. Ihre am 2. d. M. vollzogene eheliche Verbindung beehren sich Freunde und Bekannten ergebenst anzuzeigen, und empfehlen sich zum ferneren geneigten Wohlwollen

Franz Ilm, Uhrmacher,

Therese Ilm, verwittw. Goldstein.

Merseburg, den 3. October 1835.

Sonntag, den 11. October, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consiß. Rath D. Haaseuritter; Nachm. Hr. Cand. Trebst. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köhler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Königl. Landrentmeister Wiegner ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Schuhmachermeister Focke jun. ein Sohn; dem Seilermeister Schulze ein Sohn; dem Schneidermeister Jäger ein Sohn; dem Schneidermeister Donnerhack ein Sohn; dem Fleischaugermeister Dietrich eine Tochter; dem Handarbeiter Seigemüller ein Sohn. — Gestorben: der Steindrucker Hammer, 29 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: eine uneheliche Tochter, 1 Stunde alt; der vormalige Bürgermeister Rosch allhier, im 64ten Jahre.

Altenburg. Getrauet: der Schneidermeister Kloth mit Igfr. C. W. Gottschalk von hier; der Bürger und Tuchsheerermeister Schmidt aus Bitterfeld, mit Igfr. F. A. Höne von hier. — Gestorben: die Ehefrau des nächtlichen Halbenstundenrufers Lehmann, 31 Jahre alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)

Geboren: dem Hornbrechlermeister Vogner eine Tochter (todtgeb.); dem Stellmachermeister Lehmann ein Sohn; dem Schneidermeister Stolze eine Tochter; dem Schuhmachermeister Krieg ein Sohn; dem Lohgerbermeister Stein ein Sohn; dem Handarbeiter Hänze ein Sohn. — Getrauet: der Handarbeiter Angermann aus Weisensfeld mit der geschiedenen Wolfram von hier. — Gestorben: der jüngste Sohn des Schuhmachermeisters Barthold, 1 J. 21 M. alt; der Bürger und Sattlermeister Krause, 55½ Jahr alt; die Tochter des Korbmachermeisters Nühmer, 18 Wochen alt; der älteste Sohn des Weißbäckermeisters Müller, 1 J. 7 M. alt.

Durchschnittsmarktpreise des letzten Monats.

	th.	sg.	pf.		th.	sg.	pf.		
Weizen	Schfl.	1	13	9	Kalbsteisch	Pfd.	—	1	9
Roggen	=	—	29	6	Schdypsenfl.	=	—	2	10
Gerste	=	—	26	3	Schweinefl.	=	—	3	2
Hafer	=	—	19	5	Speck	=	—	6	3
Hirse	=	—	—	—	Butter	=	—	6	3
Erbsen	=	1	15	—	Bröb	=	—	—	6
Linsen	=	2	20	—	Semmel 10 Lth.	=	—	—	6
Wicken	=	1	18	9	2 Qt.	=	—	—	6
Graupen	=	—	—	—	Brauntw. Ort.	=	—	4	—
Grütze	=	—	—	—	Bier	=	—	—	11
Kartoffeln	=	—	12	6	Heu Centner	1	—	—	—
Rindfleisch	Pfd.	—	3	—	Stroh Schock	6	—	—	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.